

Einleitung

1 Wozu ein Handbuch „Qualitative Forschung in der Psychologie“?¹

Die Beziehung von qualitativer Forschung und Psychologie und die Frage nach dem Stellenwert qualitativer Methoden innerhalb der psychologischen Forschung, Praxis und Lehre haben eine lange Geschichte. Darin finden sich diverse Positionierungsversuche und Positionsbestimmungen: Zuweilen trifft man auf unerfreuliche, manchmal unnötige Grabenkämpfe, dann aber auch auf überraschende Annäherungen und produktive Bezugnahmen.

Dass angesichts dieser Geschichte und der Debatte um die Psychologie und ihre Methoden erst jetzt mit dem „Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie“ ein umfassendes Überblickswerk vorliegt, mag überraschen – generell, aber auch angesichts der Verbreitung qualitativer Forschungsmethoden in diversen Arbeitsfeldern und unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Disziplinen. So wurde bereits vor zwei Jahrzehnten erstmals ein „Handbuch Qualitative Sozialforschung“ (Flick, von Kardorff, Keupp, von Rosenstiel & Wolff 1991) mit einer umfassenden Darstellung zu qualitativer Forschung in deutscher Sprache vorgelegt, an der aufseiten der Herausgebenden und der Beitragenden viele Psycholog/innen beteiligt waren (im Unterschied zu dem komplett neu ausgerichteten Nachfolgebund „Qualitative Forschung: Ein Handbuch“ von Flick, von Kardorff & Steinke 2000, der mittlerweile in der 6. Auflage erschienen ist).

Solche allgemeinen Methodendarstellungen reichen jedoch nicht aus, sondern es sind – mit Blick auf die Erfordernisse einzelner Disziplinen und deren Geschichte, Theorien, Anwendungsfelder und Forschungsgegenstände – systematisierende Überblicke notwendig. Werden Methoden aus anderen Disziplinen importiert, müssen sie für (sub-) disziplinäre Belange spezifiziert und gegebenenfalls modifiziert werden.

Entsprechend finden sich verschiedene solcher Bände, die auf besondere Fachwissenschaften zugeschnitten sind: Friebertshäuser und Prengel veröffentlichten schon 1997 das „Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft“, das soeben in einer überarbeiteten Neuauflage (Friebertshäuser, Langer & Prengel 2010) erschienen ist. Seit kurzem liegt auch ein „Handbuch qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit“ (Bock & Miethe 2010) vor. Bereits 2005 wurden mit „Qualitative Medienforschung – Ein Handbuch“ (Mikos & Wegener) und 2007 mit den beiden Handbüchern „Qualitative Marktforschung“ (Buber & Holzmüller sowie Naderer & Balzer; beide Bände sind bereits in der 2. Auflage verfügbar) einige Anwendungsfelder systematisch hinsichtlich der Verwendung qualitativer Methodik durchleuchtet.

¹ Unser herzlicher Dank an Franz Breuer, Carlos Kölbl, Morus Markard, Margrit Schreier und Jürgen Straub für ihre hilfreichen Anmerkungen zu einer früheren Fassung dieses Beitrags.

Diese Handbücher sind, wie weitere Sammelbände und Monografien zu qualitativer Forschung, Ausdruck einer zunehmenden Ausweitung und einer gewachsenen Selbstverständlichkeit in der Begründung, Entwicklung und Anwendung qualitativer Verfahren. Jenseits dieser Veröffentlichungen sind der Entwicklungsstand und die Einbettung qualitativer Forschung in die universitäre Forschung und Lehre in den sozialwissenschaftlichen Disziplinen sehr unterschiedlich. So ist für einige Disziplinen eine relative Gleichberechtigung qualitativer und quantitativer Ansätze zu konstatieren. Das sicherlich beste Beispiel ist hier die Soziologie, sowohl bezüglich empirischer Forschung und wissenschaftlicher Theoriebildung als auch bezüglich der institutionellen und fachpolitischen Präsenz qualitativer Methoden bzw. ihrer Vertreter/innen (siehe ausführlicher Hitzler 2007 zu einer „tour d’horizon“ durch neuere Entwicklungen in der deutschsprachigen Soziologie und einigen ihrer Nachbardisziplinen; außerdem Hitzler 2002 und Reichertz 2007, 2009).²

Anders verhält es sich mit der Psychologie. Eine Systematisierung in Handbuchform fehlt bislang, wenngleich vor einem Jahrzehnt ein erster Versuch einer Bestandsaufnahme für die deutschsprachige Psychologie unternommen wurde (Breuer, Mruck & Ratner 2000)³ und zumindest mit dem „Handbuch Qualitative Entwicklungspsychologie“ (Mey 2005) eine systematische Auseinandersetzung mit den theoretischen und methodologischen Essentials und Einsatzmöglichkeiten qualitativer Methoden für ein Teilgebiet der Psychologie vorliegt. Obwohl „qualitatives Denken“ für psychologische Fragestellungen eminent wichtig ist, kommt qualitativen Methoden in Forschung und Lehre eine nur marginale Rolle zu. In der Fachgruppe „Methoden und Evaluation“ der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs)⁴ ist qualitative Forschung nur sehr randständig vertreten. Die (wiederkehrende) Hoffnung, dass die „frische Brise“ einer qualitativ-methodischen Ausrichtung“ (Breuer & Mruck 2000, Abs. 2) die (institutionalisierte) akademische Psychologie erreichen möge, ist bis heute unerfüllt geblieben.

Groeben (2006) hat in diesem Zusammenhang – frei nach Kant – die Frage gestellt, warum es der qualitativen Psychologie nicht gelungen sei, einen Ausgang aus ihrer „selbstverschuldeten Irrelevanz“ zu finden. Selbstverschuldet sei die Lage, so Groeben, weil ihr aktueller Status nicht einfach dem „Hegemonialstreben des quantitativen Paradigmas“ zugerechnet werden könne. Vielmehr hätten die Vertreter/innen des „qualitativen Offstream“ erstens versäumt, „eine irgendwie geartete *gemeinsame* Gegenposition zum herrschenden quantitativen Paradigma aufzubauen“ (Groeben 2006, Abs. 8; unsere Hervorhebung), und zwar bezogen auf Bestimmungen des zu untersuchenden Gegenstandes wie auf die zu dessen Untersuchung hinzuzuziehende Methodik. Die resultierende „Heterogenität“ sei zwei-

² Allerdings fällt eine Beurteilung der Lage der Soziologie unter einer nicht nur deutschen Perspektive weniger einheitlich aus. So ist die Etablierung in der European Sociological Association relativ weit fortgeschritten: Neben einem eigenen Research Network „Qualitative Methods“ existiert bspw. ein weiteres, ganz überwiegend qualitativ ausgerichtetes Research Network „Biographical Perspectives on European Societies“ (siehe http://www.european.sociology.org/index.php?option=com_content&task=category§ionid=1&id=3&Itemid=29). Die American Sociological Association kennt hingegen nur eine (faktisch nahezu komplett quantitativ ausgerichtete) Sektion „Methodology“ (<http://www.asanet.org/sections/list.cfm>); Anstrengungen zur Einrichtung einer eigenen qualitativen Sektion werden derzeit (wieder) unternommen.

³ Diese Sammlung von insgesamt knapp 30 Texten zu (traditionsreichen) Forschungsstilen, empirischen Einzelprojekten und einzelnen Methoden (-entwicklungen) hat allerdings keinen Handbuchcharakter (der zum damaligen Zeitpunkt/in dem damals gewählten Kontext auch nicht intendiert war).

⁴ Siehe zur Fachgruppe Methoden <http://www.dgps.de/dgps/fachgruppen/methoden/>. Die DGPs ist aus der Gesellschaft für experimentelle Psychologie hervorgegangen, einen Überblick gibt das Kalendarium der Psychologiegeschichte, <http://vs.fernuni-hagen.de/dgps/>.

tens in „Zersplitterung“ gemündet, da unterschiedlichste qualitative Varianten ihr je eigenes Gegenstandsverständnis kultiviert und sich gegen andere Richtungen abgeschottet hätten: „Die Überzeugung, die bessere Psychologie zu treiben, führt zu destruktiver Konkurrenz innerhalb des qualitativen wie in Relation zum quantitativen Paradigma“.

Heterogenität, Zersplitterung und Konkurrenz sind allerdings scheinbar keine Spezifika qualitativer Psychologie. Hitzler (2002, Abs. 9) hat die Lage der deutschsprachigen interpretativen Soziologie wie folgt skizziert:

„Jeder versucht jedem einzureden, worüber schon immer, jetzt aber endlich wirklich einmal – und zwar ernsthaft – geredet werden müsse. Keiner versteht, wie der andere überhaupt tun kann, was er tut, ohne das geklärt zu haben, was längst hätte geklärt werden müssen. Die einen pochen auf die Notwendigkeit einer Grundlagendebatte. Die anderen plädieren für die Verfeinerung des Methodenarsenals. Die dritten wollen zurück zu den empirischen Gegenständen. Und die vierten konstatieren, dass gerade diese endlich theoretisch zu verorten seien. Die fünften kommen kaum noch aus dem Feld heraus. Die sechsten kommen kaum noch ins Feld hinein. Viele erfinden manches neu. Manche monieren, dass vieles Neue altbekannt sei. Niemand begreift, warum niemand ihm folgt auf dem richtigen Weg zu den verlässlichen Daten, zu den gültigen Deutungen, zu den relevanten Erkenntnissen. Fast alle reden über Regeln. Fast keiner hält sich an die, die andere geltend zu machen versuchen.“

Wieso dann aber eine deutschsprachige interpretative Soziologie auf Augenhöhe mit ihrem quantitativen Gegenpart auf der einen und eine deutschsprachige qualitative Psychologie, die sich in den „Marginalisierungsstrategien“ des quantitativen Mainstream verfängt, auf der anderen Seite? Ist, wie Schreier und Breuer (2006, Abs. 5) schreiben, die qualitative Psychologie, „quasi methodologisch betrachtet“, möglicherweise „so etwas wie ein Extremfall, ein ‚worst case‘“ mit Blick auf die „Grundgesamtheit sozialwissenschaftlicher Disziplinen“?

Die hier aufgeworfene Frage, wie und wie unterschiedlich historische Entwicklungslinien qualitativer Forschung in Psychologie, Soziologie, Erziehungswissenschaft, Politikwissenschaft, Völkerkunde/Ethnologie usw. verlaufen sind und mit welchen Ergebnissen und Desiderata, harrt weiter einer systematisch vergleichenden Untersuchung.⁵ Mit diesem Handbuch – und einigen nun folgenden Anmerkungen – werden wir versuchen, einige Einblicke in Genese, Zustand und Perspektiven der Psychologie zu geben.

2 Historische Anmerkungen: die lange Suche nach Identität

Beispielhaft für frühe, auch methodische Definitionsversuche in der Psychologie steht Ebbinghaus, der Begründer der experimentellen Gedächtnisforschung, der zugleich treffend

⁵ Die Intention, durch einen ersten Einblick in disziplinäre und nationale Perspektiven qualitativer Forschung überhaupt ein Gespräch über Einzeldisziplinen und über Ländergrenzen hinweg führen zu können, war Ausgangspunkt für die Gründung der Open-Access-Zeitschrift *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research (FQS)*, in der seit 2000 neben Themenschwerpunkten z.B. zum Stand qualitativer Forschung in Europa oder Iberoamerika disziplinäre Schwerpunkte u.a. zu Kulturwissenschaft, Kriminologie, Sportwissenschaft, Markt-, Medien- und Meinungsforschung und eben zur qualitativen Psychologie veröffentlicht wurden (siehe <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/archive> für alle bisher in *FQS* veröffentlichten Schwerpunktausgaben; alle Artikel sind online frei zugänglich). Eine solche Zusammenschau ist eine wesentliche Voraussetzung für eine systematisch-vergleichende Beschäftigung, ersetzt diese aber keinesfalls.

und auf eine spezifisch verkürzte Weise Anfang des letzten Jahrhunderts angemerkt hatte, die Psychologie habe „eine lange Vergangenheit, aber nur eine kurze Geschichte“ (1908, S.1): treffend, weil er als Basis und Ziellinie der sich in ihren Anfängen abzeichnenden, eigenständigen akademischen Disziplin⁶ Psychologie *ἐπιστήμη*, also Wissen, gegen *δόξα*, bloßes Meinen, gegen Metaphysik und Religion, abgrenzte; verkürzt, weil dies nur um den Preis einer neuen *δόξα* möglich schien, nämlich die Annahme einer „strengen Gesetzmäßigkeit allen seelischen Geschehens und also auch der völligen Determiniertheit unserer Handlungen“ (S.1f). Und er *vertraute* (eine ebenfalls eher dem Bereich der *δόξα* zugehörige Operation) in naturwissenschaftliche Experimente, in die „kunstvolle Herstellung“ von Untersuchungssituationen mit dem Ziel möglichst „genauer Messung der Resultate und ihrer Ursachen“ (S.10).⁷ Diese Verengung in Richtung *einer* bestimmten Methodik bedeutete zugleich eine Zurichtung des „psychologischen Gegenstands“: Ebbinghaus selbst hatte als Charakteristika des Psychischen noch 1. „unablässige Wechsel“, „Flüchtigkeit“ und die „ungeheure Verwicklung“ des „Seelenlebens“, 2. die nur scheinbare und oberflächliche Vertrautheit und Geläufigkeit des Seelischen insbesondere auch infolge selbstverständlicher und alltagsweltlicher Begriffsbildungen und 3. die Befangenheit und Interessengebundenheit menschlicher Beobachter/innen genannt. Mit der experimentellen Methodik wurde das unhandliche „Seelenleben“ jedoch durch vermeintlich messbare (psychische) Strukturen, Prozesse und Funktionen als Gegenstand der Psychologie abgelöst.

Die Anstrengungen um die Einheit der Psychologie als Wissenschaft sind in der Frühgeschichte der institutionalisierten Disziplin zwar in Abgrenzung insbesondere gegen die Philosophie⁸ erfolgreich gewesen, hatten aber zugleich die Zerrissenheit innerhalb der Psychologie und fortdauernde Kämpfe zur Folge: Gegen die „Zergliederung des Seelischen“ gerichtete Zugangsweisen und Methoden, von denen viele heute als „qualitativ“ aufgefasst würden, waren zahlreich und ebenfalls bereits in den Anfängen der Psychologiegeschichte erkennbar. So benannte z.B. Wundt (1906 [1863]) noch zwei exakte Methoden, die experimentelle für „einfache“ und die (Selbst-) Beobachtung für „höhere“ psychische Vorgänge (inklusive einer Interpretationslehre, die heute wieder mehr Aufmerksamkeit erlangt und durchaus ein Verständnis nahe legt, das sich in qualitative Forschung fügt; dazu Fahrenberg 2008). Neben (quantitativ) experimentellen Ansätzen existierten biografische Ansätze, projektive Verfahren oder die Traum- und Schriftdeutung (vgl. dazu im Überblick Fahrenberg 2002), und auch die stärker explorativ-heuristisch ausgerichteten Zugänge der sogenannten Würzburger Schule (Bühler, Külpe; dazu Diriwächter & Valsiner 2008) und der

⁶ Siehe für u.a. philosophische Vorläufer der Psychologie Jüttemann (1995 [1988]) sowie Jüttemann, Sonntag und Wulf (1991).

⁷ Es sei angemerkt, dass Ebbinghaus selbst hier durchaus differenzierte: Zwar hätten „die glänzenden Erfolge, die das Messen und Rechnen der Naturforschung gebracht hatte, ... die Überlegung [nahegelegt], ob sich für die Psychologie nicht Ähnliches tun lasse“ (S.8), allerdings habe eine zu starke Orientierung an Physik und insbesondere Mechanik zunächst dazu geführt, dass „damit vielfach den Dingen Gewalt angetan und ihre Betrachtung in die Irre geleitet wurde“ (S.9).

⁸ Zuvor war die Behandlung psychologischer Themen insbesondere der Philosophie vorbehalten, z.T. auch anderen traditionellen Fakultäten wie z.B. der Medizin und der Theologie. Der für Psycholog/innen überwiegend – allerdings nicht ausschließlich in der Psychologie – vergebene Titel „Dr. phil.“ bzw. „Dr.in phil.“ verweist noch immer auf diese Herkunft. In der Theologie ist die Psychologie heute nicht mehr systematisch verankert, sondern spielt eine eher periphere Rolle in den Varianten moderner Religionskritik; siehe für einen Überblick Heft 1/2 2009 der Zeitschrift *Psychologie & Gesellschaftskritik* zum Thema „Religion“ sowie Heft 16(3) des *Journal für Psychologie*. Überschneidungen der Psychologie mit der Medizin gibt es vor allem noch immer in Psychiatrie, Klinischer Psychologie und Psychotherapie.

Gestaltpsychologie (Wertheimer, Köhler; dazu Diriwächter 2009) weisen u.a. durch ihre Anwendung introspektiver Verfahren ebenfalls deutliche Bezüge zu qualitativen Vorgehensweisen auf (vgl. Kleining 1995).

Bühler nutzte in der „Krise der Psychologie“ (1927) die Metapher des „Turmbaus zu Babel“ mit Blick auf die Vielfalt nebeneinander existierender „Psychologien“: Es handele sich, so Bühler, allerdings um eine „Aufbaukrise“, denn es sei der „noch unbewältigte Reichtum neuer Gedanken, neuer Ansätze und Forschungsmöglichkeiten“, der „den krisenhaften Zustand der Psychologie heraufbeschworen“ (Bühler 2000 [1927], S.1) habe, einen Zustand, den Bühler zu bessern suchte, u.a. indem er mit Blick auf Behaviorismus, Psychoanalyse und Experimentalpsychologie drei komplementäre Grundmethoden postulierte, nämlich zur Erforschung des Verhaltens, des inneren Erlebens und der Ergebnisse von Aktivitäten.⁹

Diese integrierende Position konnte sich nicht durchsetzen, und in den Folgejahrzehnten wurde der Turm größer und die Lage des Faches Psychologie zugleich übersichtlicher und unübersichtlicher: Während des deutschen Faschismus wurden auch Psycholog/innen ermordet oder emigrierten (wie etwa viele Gestaltpsychologen/innen und Psychoanalytiker/innen), manche wie z.B. Martha Muchow vom Hamburger Institut, das William Stern bis zu seiner Entlassung leitete, töteten sich selbst, andere zogen sich zurück und wieder andere folgten der nationalsozialistischen Propaganda, gestalteten sie mit und arbeiteten führer- und kriegsdienlich an/in Rassenlehre, Diagnostik und/oder Arbeitsdiensten und Wehrpsychologie.¹⁰ Die meisten von ihnen blieben nach Ende des Zweiten Weltkrieges weiter im Amt, eine Entnazifizierung fand kaum statt (Ash & Geuter 1985). Zugleich fanden während des Krieges entwickelte Verfahren insbesondere aus Nordamerika erstmals Eingang in die deutsche Fachöffentlichkeit (siehe hierzu Métraux 1985). Letztere verdrängten dann zunehmend auch jene Verfahren, die dem heutigen Verständnis nach „qualitativen“ Methoden entsprechen und in der Lehre und Forschung bis dahin (und das meint bereits vor, während und nach der Zeit des Nationalsozialismus) deutlichen Niederschlag gefunden hatten.

Trotz dieses sukzessiven Verdrängungsprozesses bleibt es auch weiter, so Billmann-Mahecha (2001, S.118),

„eine seltsame Dichotomisierung ..., die sich durch die Geschichte der Psychologie des 20. Jahrhunderts zieht. Es ist die Rede von: naturwissenschaftlich vs. geisteswissenschaftlich, objektivierend vs. subjektivierend, nomothetisch vs. idiographisch, erklärend vs. verstehend und in jüngerer Zeit qualitativ vs. quantitativ“.

So wurde in den 1950er Jahren vehement und öffentlich die Frage der Messbarkeit von Persönlichkeit debattiert (Wellek 1956; Hofstätter 1956). Es ging hierbei – wie in später folgenden Auseinandersetzungen, bei denen, teilweise anknüpfend an den Positivismus-

⁹ Zeitgleich mit Bühler (aber unabhängig von ihm) befasste sich Lew Wygotski (1985 [1927]) mit der Krise (in) der Psychologie, und er stellte nicht nur die Frage nach ihrem „Gegenstandsverständnis“, sondern forderte auch ganzheitliche, weniger zergliedernde Vorgehensweisen. Von den „Krisen“-Überlegungen ausgehende Vorschläge für eine angemessene Konzeptualisierung der Psychologie finden sich bspw. bei Lewin (und in dessen Unterscheidung von aristotelischem und galileischen Denken, 1931); siehe auch die spätere Debatte zwischen Rogers und Skinner (1956).

¹⁰ Freud hatte hier mit Blick auf Militärpsychologen und -psychiater schon im Ersten Weltkrieg den Begriff der „Maschinengewehre hinter der Front“ geprägt (Eissler 1979).

streit in der deutschen Soziologie, um die (Ir-) Relevanz akademisch psychologischer Forschung gestritten wurde – immer wieder um die Wissenschaftlichkeit der Psychologie.¹¹ Und immer wieder wurde diese Frage am Maßstab der „richtigen“ – mathematisch-naturwissenschaftlichen – Methodik entschieden, die nach 1945 an den deutschen Universitäten zunehmend über (Nicht-) Zugehörigkeit entschied, begleitet von und in Auseinandersetzung mit immer neuen Sub- und Nebenkulturen.¹²

Zunächst fand mit Blick auf qualitative Forschung insbesondere Hans Thomaе, der die psychologische Biografik mitbegründet hat (z.B. Thomaе 1952), breitere Erwähnung; und dies vor allem auch wegen seiner Bemühungen um eine Verknüpfung qualitativer und quantitativer Methodik. Allerdings war Thomaе zunehmend an der Einordnung in das nomologische Paradigma interessiert und verlor in der Folge den Anschluss an die in der interpretativen Soziologie aufkommende Biografieforschung (Straub 1989): Im Zuge der Renaissance qualitativer Forschung innerhalb der deutschsprachigen Sozialwissenschaften (eingeleitet insbesondere durch die Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen 1973) waren zu Beginn der 1970er Jahre neue Anschluss- und Einsatzmöglichkeiten entstanden; insbesondere nordamerikanische symbolisch-interaktionistische oder ethnomethodologische Ansätze wurden (re-) importiert und breit rezipiert (vgl. exemplarisch Hopf & Weingarten 1979). Und sie erreichten eben auch die Psychologie und eröffneten theoretische und methodische Neuorientierungen, und dies teilweise auch jenseits der eigenen frühen geisteswissenschaftlichen Tradition der Disziplin. Kritisch diskutiert wurden u.a.

- die „Methodeninversion“ (Jüttemann 1983), d.h. die sich durchsetzende methodische Zurichtung psychologischer Forschung noch vor jeder inhaltlichen Gegenstandsbestimmung (so etwa in der Erlanger Arbeitsgruppe um Hans Werbik; vgl. zusammenfassend z.B. Aschenbach, Billmann-Mahecha, Straub & Werbik 1983);
- das hiermit verbundene „Problem der Relevanz psychologischer Forschung für die Praxis“ (Holzkamp 1970; siehe Markard 2009 zur Entstehung der Kritischen Psychologie);
- im Rahmen psychoanalytischer Sozialforschung und rückgreifend u.a. auf Freud, Lorenzer und Arbeiten aus dem Umfeld der Ethnopschoanalyse die Standortgebundenheit von Forschung und die Verknüpfung von Psycho- und Sozio-Logik (Leithäuser & Volmerg 1988; Leithäuser 1991);
- Fragen des Sinnverstehens und der Sinnkonstruktion, bei denen neben psychoanalytischen und interaktionistischen Ansätzen auch eine phänomenologische Herangehensweise wesentlich war (siehe für einen Überblick Graumann, Métraux & Schneider 1991) und

¹¹ Siehe zu den Krisen der 1950er und 1970er Jahre zusammenfassend Billmann-Mahecha (2001) sowie Maiers (1988), zum Positivismusstreit in der Soziologie Adorno et al. (1972 [1969]).

¹² Nitzschke (1989) konstatiert in diesem Zusammenhang gegenläufige Bewegungen entlang der Pole Einheit – Vielfalt für Psychoanalyse und akademische Psychologie. Da die Psychoanalyse zu Beginn, hier der akademischen Psychologie vergleichbar, um ihre Identität habe ringen müssen, sei Freuds Theorie der zentrale Bezugspunkt gewesen, Abweichler/innen drohte der Ausschluss aus der psychoanalytischen Vereinigung. Erst nach Freuds Tod sei die Psychoanalyse pluraler geworden, ehemals Dissidentes wurde eingemeindet, wenn auch teilweise nun anders bezeichnet. Die Entwicklung der akademischen Psychologie sei hingegen von Vielfalt zu Einheit verlaufen, eine Analyse, die nur trägt, wenn die zahlreichen Sub- und Nebenkulturen (auch in den Universitäten) ausgeblendet werden.

- anknüpfend insbesondere an in der Soziologie geführte Debatten Fragen der Individualisierung und der Erosion der „Normalbiografie“ u.a. im Rahmen einer reflexiven Sozialpsychologie (Keupp 1993).

Im Zuge gesamtgesellschaftlicher Demokratisierungsbestrebungen, mit der Gründung neuer Hochschulen, der Einrichtung bzw. dem Ausbau psychologischer Institute und der Neubesetzung von Lehrstühlen hatte diese Kritik sukzessive auch Eingang in den wissenschaftlichen Elfenbeinturm gefunden. Die Frage, welche Themen/Personen/Methoden dem Fach zugerechnet wurden (und sich selbst zurechneten), schien nicht mehr so vorentschieden wie in den Jahrzehnten zuvor – u.a. Psychoanalyse, Kritische Psychologie, feministische Ansätze, Aktionsforschung und Handlungsforschung bildeten einen Teil der (damaligen) akademischen deutschen Psychologie. Deren naturwissenschaftlich orientiertem Mainstream standen also sehr verschiedene Ansätze gegenüber, die zum Teil an sozialwissenschaftliche Debatten und Methoden (-entwicklungen) anschlossen, zum Teil an geisteswissenschaftliche Ansätze aus der Frühphase der Psychologie, zum Teil an neuere philosophische Strömungen wie den Erlanger und dann den Konstanzer Konstruktivismus.¹³

Allerdings sind ein *gemeinsames und selbstbewusstes* Nachdenken über die methodischen und theoretischen Bestände und eine *gemeinsame* Lösungssuche für die vielen auch gesellschaftlichen Aufgaben weder den Vertreter/innen beider Lager („qualitativ“ und „quantitativ“) noch den verschiedenen Ansätzen, die eine Bezugnahme auf „qualitative Forschung“ einte, gelungen¹⁴. Versuche, dem Dilemma zwischen (naturwissenschaftlicher) Exaktheit einerseits und Sinnverstehen und Relevanz andererseits durch Kompromisse zu begegnen, blieben hilflos, so wenn u.a. Michaelis (1986) einen (natur-) wissenschaftlichen Studiengang für Lehre und Forschung und einen „lebenspraktisch orientierten“ für Anwendungsfelder vorschlug. Nach heftigen Debatten¹⁵ kam es 1991, ausgehend von einer 1989 gestarteten „Initiativgruppe Erneuerung der Psychologie“, die die Unzufriedenheit mit der Politik und Wissenschaftskonzeption der DGPs einte, zu der Gründung der Neuen Gesellschaft für Psychologie (NGfP).¹⁶ Für diese Entscheidung war der Wunsch ausschlaggebend, den wissenschaftlichen Diskurs und die wissenschaftliche Praxis unter Hinzuziehung pluraler Ansätze und Methoden zu erweitern. Doch anders als der psychologische Mainstream, der – in der DGPs organisiert – „bei aller Binnenkonkurrenz ... außerordentlich homogen und hegemonial“ agierte (Groeben 2006, Abs. 5), ist qualitative Forschung in der Psychologie sehr heterogen und kaum in der Lage gewesen, den Marginalisierungsstrategien¹⁷ vonseiten des Mainstream auch nur annähernd wirkungsvoll entgegenzuarbeiten. Auch deshalb ist die zur Zeit der Gründung der NGfP vielfach formulierte Hoffnung auf die Erschließung neuer Forschungs(förderungs)-, Lehr- und Ausbildungsmöglichkeiten mit Ende der Tätigkeit der damals wirksamen akademischen Psycholog/innen unerfüllt geblieben.

¹³ Siehe für einen kurzen Überblick insbesondere zum Erlanger Konstruktivismus Villers (2005).

¹⁴ Sie bspw. zum „Fortleben des Phantoms der Störungsfreiheit“ aufseiten qualitativer Forschung Mruck und Mey (1996).

¹⁵ Vgl. u.a. die Beiträge von Heiner Legewie und Theo Herrmann in Report Psychologie (1991).

¹⁶ <http://www.ngfp.de/>; siehe Volmerg (1992) „Zur Gründung der Neuen Gesellschaft für Psychologie (NGfP)“; außerdem Seel (2000).

¹⁷ Groeben (2006, Abs. 6) spricht in diesem Zusammenhang von einem „pragmatischen Paradox“ bzw. einem „Double bind“: Einerseits werde mittlerweile vielfach verbal Pluralismus und Vielfalt vertreten: „Explizit, mit großem Nachdruck: Ihr gehört dazu, zur Psychologie! Implizit, mit großer Konsequenz: Ihr gehört nicht dazu, zur Wissenschaft!“

Die meisten Lehrstühle wurden nach deren Emeritierung eben nicht wieder mit Vertreter/innen qualitativer Ansätze besetzt (dem damaligen wissenschaftlichen Nachwuchs, jener Generation also, die in qualitative Forschung hineinsozialisiert worden war und begonnen hatte, diese mitzuformen), sondern angesichts der neu aufkommenden Orientierung an „Neuroscience“ in entsprechende Lehrstuhlprofile umgewandelt oder gestrichen. Psychologie jenseits der methodischen (und teilweise thematischen) Monokultur taucht nun an anderen Stellen auf, u.a. an den sogenannten Hochschulen für angewandte Wissenschaft (früher als Fachhochschulen bezeichnet) oder in interdisziplinären Studiengängen, die qualitative Forschung wie selbstverständlich voraussetzen und an denen sich auch Forschungsbemühungen mit Praxisbezug finden.

3 Aktuelle Situation: gegenläufige Bewegungen

Auch wenn sich eine qualitative Orientierung in der institutionalisierten Psychologie nicht dauerhaft etablieren konnte, ist ab Mitte der 1980er Jahre eine Reihe wichtiger Veröffentlichungen erschienen. Exemplarisch erwähnt seien die Sammelbände von Bergold und Flick (1987) sowie Jüttemann (1985). In letzterem finden sich u.a. die Beiträge zur „Qualitativen Inhaltsanalyse“ (Mayring 1985) und zum „Problemzentrierten Interview“ (Witzel 1985), beides Verfahren, die heute zum geteilten Fundus der qualitativen Forschung gerechnet und in allen Übersichtsbänden erwähnt werden (wenn auch in der Soziologie und Erziehungswissenschaft zuweilen als theorielose „Ad-hoc“-Methoden eingeordnet; vgl. Reichertz 2007). Die 1995 erstmals von Flick vorgelegte Monografie „Qualitative Forschung“ verstand sich explizit als Einführung in „Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften“; erst mit der Neuauflage 2002 wurde der Band disziplinenspezifischer benannt und ausgerichtet. Andere Bücher sind auf die Anwendung speziellerer Verfahren bzw. Verfahrensgruppen zugeschnitten, siehe z.B. Breuer (1996, 2009) zur Grounded-Theorie-Methodologie, Jüttemann und Thomae (1998) zu biografischen Methoden sowie Fahrenberg (2002) zu biografischer Interpretation; wieder andere haben einen dezidiert subdisziplinären Fokus, z.B. Mey (2005) die Entwicklungspsychologie und Fallner und Frommer (1994) die Psychotherapieforschung. Hinzu kommen theoretische Grundlagen psychologischer Forschung u.a. von Groeben (1986), Holzkamp (1983), Laucken (1974) und Straub (1999), sowie für qualitative Forschung bedeutsame Elaborationen von Themen, Arbeitsfeldern und Methoden bspw. in der narrativen, diskursiven und Kulturpsychologie, für die neben Bruner (1990) auch Boesch (1991) wichtige Beiträge geleistet hat.

Zudem finden qualitative Methoden nun öfter als früher auch Eingang in psychologische Standardlehrbücher, so in „Forschungsmethoden und Evaluation“, ein Lehrbuch, das von Bortz und Döring verfasst seit 2006 in der nunmehr vierten Auflage vorliegt,¹⁸ wenn gleich qualitativer Forschung darin immer noch die Eigenständigkeit abgesprochen wird.¹⁹

¹⁸ Hier ist allerdings kritisch anzumerken, dass sie es unterlassen haben, das etwa 50seitige Kapitel zu qualitativer Forschung seit der Erstfassung von 1995 wesentlich zu aktualisieren. Es wird angesichts einer in Bewegung befindlichen Landschaft (auch) qualitativer Forschungsmethoden ein veralteter Stand verbreitet, u.a. wenn Ansätze wie die Metaphernanalyse oder die Diskursanalyse keine angemessene Berücksichtigung finden, ganz abgesehen von im hiesigen Sprach-/Denkraum erst langsam ins Blickfeld rückenden „postmodernen“ Ansätzen.

¹⁹ Siehe dazu etwa auch Sullivan (2007) mit Blick auf den von Howitt und Cramer (2005) vorgelegten Einführungsband „Introduction to Research Methods in Psychology“, in dem qualitative Forschungsmethoden ebenfalls

Eine systematische Perspektive auf (quantitative und qualitative) Forschungsmethoden leistet dagegen das gerade erschienene Lehrbuch von Hussy, Schreier und Echterhoff (2010; siehe auch die drei Bände zu „Forschungsmethoden der Psychologie“ von Kempf 2003, 2008 und Kempf & Kiefer 2009).

Trotz dieser Hinweise auf eine sich teilweise veränderte Veröffentlichungspraxis ist die aktuelle Situation der deutschen qualitativen Psychologie (und damit der Psychologie als Gesamtdisziplin) mit Blick auf die wissenschaftspolitische Lage und institutionelle Verankerung in Universitäten problematisch.

Zwar findet qualitative Forschung weiterhin beim wissenschaftlichen Nachwuchs – ein wenig immer auch Seismograf – regen Zuspruch. Studierende verlangen nach qualitativer Forschung, auch weil sie in ihren Qualifikationsarbeiten (Bachelor, Master, Diplom, Dissertationen) Fragen aufwerfen, die einen qualitativen Zugang erfordern. Sie gehen diesen Fragen dann aber mit meist großem Enthusiasmus, oft jedoch geringer Methodenkenntnis nach. Denn Methodencurricula bilden ganz weitgehend die quantitative Monokultur ab, qualitative Methoden-Pflicht-/Leistungskurse sind in den letzten Jahren immer seltener geworden. Damit mangelt es zugleich – entsprechend der Personalpolitik des Mainstream – zumeist an wissenschaftlichem Personal und an Expertise, qualitative Methodik angemessen zu vermitteln (Mey 2008).

Dass eine Ausbildung in qualitativen Methoden spezifische Anforderungen mit sich bringt, zeigt das 2008 aus dem Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung hervorgegangene „Memorandum für eine fundierte Methodenausbildung in den Human- und Sozialwissenschaften“²⁰, das von 19 Fachgesellschaften aus Deutschland, Österreich und der Schweiz ratifiziert wurde (darunter allerdings keine der großen psychologischen Fachgesellschaften). Essenziell wichtig wäre es hiernach, flächendeckend – d.h. jenseits bestehender Nischen aufgrund lokaler Zufälligkeiten und selbstgeschaffener Enklaven – Ausbildungsprogramme sowie Lehr- und Arbeitsstrukturen zu schaffen, die dem spezifischen disziplinären Bedarf genügen.²¹

Andernfalls bleibt es bei einer – in der Konsequenz für die Psychologie als ganze und für die Abnehmer/innen psychologischen Wissens – schwerwiegenden Selbstbescheidung, die sich notwendig von der Lehre in die Forschung fortsetzt: Da nur die DGPs in die Wahl der Fachgutachter/innen bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft involviert ist und aufseiten der dort organisierten Psycholog/innen, die die traditionelle akademische Sozialisation durchlaufen haben, Kompetenzen im Bereich qualitativer Methodik oft eher gering sind, haben genuin qualitative Forschungsvorhaben in der Psychologie denkbar schlechte Erfolgsaussichten. Zumeist bleibt deshalb in Forschungsprojekten das Repertoire qualitativer Methoden auf die qualitative Inhaltsanalyse und sog. „qualitative Leitfadeninterviews“ beschränkt. Wenn in solchen Projekten Mixed-Method-Designs zum Einsatz kommen, werden qualitative Ansätze in der Regel auf explorative Hilfsfunktionen für die „eigentlichen“, d.h. quantitativen Methoden reduziert. Gut ausgearbeitete und fundierte Vorschläge wie die des in die Soziologie ausgewanderten Psychologen Udo Kelle (2007) zur Frage der

ausgiebiger als früher behandelt werden (dies gilt auch für die zweite Auflage von Langdrige & Hagger-Johnson 2009).

²⁰ <http://www.qualitative-forschung.de/methodentreffen/memorandum/>, siehe in ähnlicher Intention für die Schweiz das 2010 verabschiedete „Manifest zur Bedeutung, Qualitätsbeurteilung und Lehre der Methoden qualitativer Sozialforschung“, <http://www.sagw.ch/de/sagw/oeffentlichkeitsarbeit/publikationen/publis-wiss-pol.html>.

²¹ Siehe hierzu auch die „FQS-Debatte: Lehren und Lernen qualitativer Methoden“, <http://www.qualitative->

„Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung“, die weit über vereinfachende und dichotome Vorschläge hinausgehen, finden kaum Anwendung (siehe dazu auch den immer noch sehr empfehlenswerten „Ordnungsversuch“ von Nigel Fielding und Margrit Schreier 2001). Fehlen qualitative Forschungsprojekte, dann fehlt es an Orten – und an der Ermöglichung praktischer Erfahrung – für die Entwicklung/Verbreiterung von Methodenkompetenz.

Ein *Circulus vitiosus*. Wichtiges Wissen, Erfahrung und Innovationspotenziale für die Psychologie als ganze gehen verloren.

Dass dies so nicht sein (und bleiben) muss, zeigt ein Blick in den angelsächsischen Raum, für den sich eine zunächst der deutschen Entwicklung ähnliche Ausgangslage findet: Auch hier sind Anstrengungen um eine plurale Ausrichtung der Psychologie oft folgenlos geblieben: Exemplarisch erwähnt sei das Resümee von Rijsman und Stroebe zu einem 1989 von ihnen herausgegebenen Sonderheft des *European Journal of Social Psychology*, es gebe zwei Sozialpsychologien inkl. entsprechender Methodengruppen, nämlich eine am „alten“, naturwissenschaftlichen Paradigma orientierte und eine „neue“, die soziales Handeln als diskursive und sinnkonstruierende Aktivität verstehe. Zugleich sind aber seit Mitte der 1990er Jahre ein deutlicheres Bemühen um eine Rückbesinnung auf qualitative Forschungsmethoden und damit einhergehende Versuche einer theoretischen Grundlegung erkennbar, programmatisch formuliert als „Rethinking Psychology“ und „Rethinking Methods in Psychology“ (Smith, Harré & Langenhove 1995a, 1995b; siehe dazu Mey & Mruck 1997). Zudem finden sich Elaborationen qualitativer Methodik, z.B. ausgerichtet an der Phänomenologie (Fisher 2006) oder, breiter angelegt, in dem Sammelband zu „Qualitative Research in Psychology“ (Camic, Rhodes & Yardley 2003), der unter dem Dach der American Psychological Association entstanden ist und eine Zusammenstellung von (aus der Perspektive der Herausgeber/innen) „eingeführten“ qualitativen Ansätzen und Verfahren bietet.²² Ebenfalls erwähnenswert sind, neben dem einen oder anderen Sammelband oder Einführungsbuch zu qualitativer Methodik mit explizitem Fokus auf psychologischer Forschung, das 2008 von Carla Willig und Wendy Stainton-Rogers herausgegebene „SAGE Handbook of Qualitative Research in Psychology“ und das 2004 gegründete Journal „Qualitative Research in Psychology“²³.

Die zunehmende Verfügbarkeit und Relevanz von Veröffentlichungs-, Rezeptions- und Identifikationsorten für qualitative Psycholog/innen geht mit ebenfalls zunehmenden Anstrengungen um wissenschaftspolitische Sichtbarkeit und Wirksamkeit einher. 2008 wurde die „Qualitative Methods in Psychology Section“ der British Psychological Society (BPS) gegründet, die jüngste und mit über 1.000 Mitgliedern größte Sektion der BPS²⁴. Ebenfalls 2008 brachten 847 Mitglieder der American Psychological Association (APA) eine „Petition for a Division for Qualitative Inquiry“ ein.²⁵ Dieses Unterfangen wurde ins-

²² In der Anlage erinnert der Band ein wenig an die erste Auflage des Handbuches von Denzin und Lincoln (1994), die weniger „postmodern“ orientiert war als die 2005 erschienene 3. Auflage.

²³ Siehe <http://www.slu.edu/organizations/qrc/QRjournals.html> für eine kontinuierlich wachsende (nicht auf die Psychologie beschränkte) Liste an Fachzeitschriften mit dezidiert qualitativem Fokus bzw. mit einer gegenüber qualitativer Forschung freundlichen Veröffentlichungspolitik (wozu auch der *American Behavioral Scientist* gehört, in dem bereits 1965 ein Beitrag von Glaser & Strauss zur Grounded-Theory-Methodologie publiziert wurde).

²⁴ http://www.bps.org.uk/qmip/qmip_home.cfm

²⁵ Siehe hierzu den „2009 Annual Report of the American Psychological Association“ (<http://www.apa.org/pubs/info/reports/2009-annual.pdf>).

besondere von der Division 5 („Evaluation, Measurement, and Statistics“) teilweise scharf attackiert²⁶, ein Selbstverteidigungsversuch möglicherweise vor dem Hintergrund einer 2006 eigens eingesetzten „Task Force for Increasing the Number of Quantitative Psychologists“²⁷. Angesichts der großen Zahl der Unterzeichnenden der Petition riet Neal Schmitt, Präsident der Division 5, in deren Newsletter zu einer Strategie der Schadensbegrenzung auf, nämlich dem Einrichten einer qualitativen Sektion unter dem Dach der Division 5 statt der Einrichtung einer eigenen Division auf Augenhöhe und – falls dies Scheitern sollte – zur Zusammenarbeit ...²⁸

4 Ausblick: wohin des Weges, (qualitative) Psychologie?

Das Fach ist also (wieder einmal) in Bewegung geraten, und diesmal trifft diese Bewegung die angelsächsischen und nordamerikanischen Zentren der Mainstream-Psychologie. Es wird sich weiter bewegen müssen, so Kenneth Gergen, der Begründer des Sozialen Konstruktivismus (u.a. 1999), der auch in die aktuellen Anstrengungen für eine Institutionalisierung der nordamerikanischen qualitativen Psychologie involviert ist, „weil die intellektuelle Welt außerhalb der Psychologie bereits in Bewegung geraten ist“ – gemeint sind all jene Veränderungen, die „die Disziplin mit der Tatsache der Differenz konfrontieren – der kulturellen, ethnischen, ideologischen usw.“ (in Mattes & Schraube 2004, Abs. 37). Die Psychologie wird diesen Veränderungen Rechnung tragen müssen, „oder sie wird verschwinden wie die Dinosaurier“, so Gergen an gleicher Stelle. Und weil die Orientierung insbesondere an Nordamerika eine zentrale Rolle für die deutschsprachige Mainstream-Psychologie gespielt hat und immer noch spielt, dürften Änderungen in der institutionalisierten Fach(politischen)-Landschaft dort auch zu Irritationen hier führen.

Und auch die qualitative Forschung ist in Bewegung: Ältere Ansätze haben sich verändert, neuere sind hinzugekommen. Insoweit ist qualitative Forschung mehr denn je ein Sammelbegriff für sehr unterschiedliche Verfahren inkl. der dahinter stehenden Theorien/Basisannahmen mit vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten in den unterschiedlichsten Themenfeldern, die unter einer internationalen Perspektive wegen ihrer Leistungsfähigkeit viel selbstverständlicher genutzt werden als es aufgrund der hiesigen Situation mitunter erscheint.

Dass qualitative Forschung in der deutschsprachigen Psychologie keine einfach „nachzuerzählende“ Geschichte ist (siehe Mey 2007), haben wir anzudeuten versucht. Denn es gibt mindestens (!) zwei mögliche Narrative: Das eine Narrativ (das wir hier deutlicher bedient haben) kündigt von dem „Schattendasein“ und den „Grabenkämpfen“. Das zweite Narrativ (das sich immer wieder angedeutet hat) bedient eher eine Art positiv konnotierte Darstellung der stetigen Zunahme und des Bedeutungszugewinns. Das zweite Narrativ gelingt mit Blick auf die deutsche Situation allerdings weniger angesichts der fehlenden Versorgung mit qualitativen Lehr- und Forschungsstellen, verglichen etwa mit jenen in den 1990er Jahren noch existierenden lokalen Zentren qualitativer Forschung in Berlin, Bochum, Bremen, Erlangen, Hannover, München, Tübingen (siehe zusammenfassend Mey &

²⁶ Mitglieder der Division 5 versuchten u.a., aus Webseiten und Veröffentlichungen der Petitionsunterzeichner/innen Hinweise auf deren „antiquantitative sentiments“ zusammenzustellen (Lyons 2009).

²⁷ <http://www.apa.org/research/tools/quantitative/index.aspx>

²⁸ <http://www.apa.org/divisions/div5/pdf/april08score.pdf>

Mruck 2007). Doch welches Narrativ auch immer gewählt werden mag: Es muss in beiden um die besondere method(olog)ische Herausforderung im Zuge der disziplinäre Verortung gehen. Im vorliegenden Falle bedeutet dies, qualitative Forschung in ihrer *Psycho*-Logik auszubuchstabieren –, ohne starr disziplinar zu agieren.

Und es fällt – wieder mit Blick auf die deutsche Situation – ein deutlicher Kontrast der Binnenordnung der Psychologie im Vergleich zur Soziologie auf. Hitzler (2002, Abs. 9) setzte die eingangs erwähnte Zustandsbeschreibung der deutschsprachigen interpretativen Soziologie wie folgt fort: „Alle reden ‚pro domo‘. Und alle reden durcheinander. Kurz: Es geht zu wie bei anderen ‚familiären Tischgesprächen‘.“ Es ist kein harmonisches Tischgespräch, das Hitzler skizziert, aber es ist ein Gespräch in einem gemeinsamen Haus, der Soziologie. Und es wäre eine Kultur des *gemeinsamen* Gesprächs statt hermetischer Grenzbeziehungen – innerhalb der qualitativen Psychologie *und* zwischen qualitativ und quantitativ orientierten Psycholog/innen – die das Fach Psychologie in Zeiten beschleunigten gesellschaftlichen Wandels, von Globalisierung, veränderten disziplinären Zuständigkeitsbereichen und dem Sichtbarerwerden lokalen Wissens dringend benötigen würde. Denn die Ausgrenzung qualitativer Psychologie aus den Universitäten bedeutet nicht nur massive Verluste für die wissenschaftliche Erkenntnisbildung, sondern auch für die Möglichkeit der Nutzung dieser Erkenntnisse in unterschiedlichsten Praxisfeldern, und dies bei stetig wachsendem Bedarf u.a. in der Markt- und Meinungsforschung, der Evaluation(sforschung), der Politikberatung und allgemeiner mit Blick auf die Sinnfragen (post-) moderner Gesellschaften, ihrer Mitglieder und Institutionen.

Was ist zu tun? Kant schrieb, die „Unmündigkeit“ – bei Groeben einseitig übersetzt in die „Irrelevanz des qualitativen Offstreams“ – sei „das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines andern zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht aus Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen“ (1978, S.481). Aus unserer Perspektive sind die „Entschliebung“ und der „Mut“ nicht nur der qualitativen Psycholog/innen, sondern der *gesamten* Disziplin erforderlich. Qualitative Methoden und eine genuin qualitative Sichtweise bereichern die Disziplin. Auf sie zu verzichten wäre fahrlässig.

5 Übersicht über den Band

Wir wollen mit diesem Handbuch eine systematische Darstellung vorlegen, „ein Basisbuch“, das sich mit einem Überblick über den „State of the Art“ qualitativer Psychologie an Forschende, Lehrende und Studierende der Psychologie richtet, aber auch anregend sein kann für Interessierte aus verwandten Disziplinen.

Auch wenn das „Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie“ mit 60 Beiträgen sehr umfangreich geworden ist, hätte es weitere Beiträge geben können, und zwar in allen fünf Teilen, die das Handbuch mit Blick auf die intendierte systematische Übersicht gliedern: 1. Theoretische und methodologische Grundlagen, 2. Methodologische Ziellinien und Designs qualitativ-psychologischer Studien, 3. Erhebung, 4. Auswertung und 5. Ausgewählte Anwendungsfelder.

5.1 Theoretische und methodologische Grundlagen

Eine ausführliche Darlegung wissenschaftstheoretischer Positionen und qualitativ-psychologischer Grundlagentheorien ist aus unserer Perspektive zwingend für eine eigenständige disziplinäre Verortung. Denn nur durch die Auseinandersetzung mit den hinter den Methoden stehenden Annahmen, Konzepten und Theorien wird deutlich, dass qualitative Forschung auch in der Psychologie nicht lediglich eine Anwendung offener Verfahren, ein beliebiges Entleihen aus anderen disziplinären Kontexten oder ein „Basteln“ mit „Werkzeugen“ meint.

Um dies zu leisten, werden nach einer Einführung in „Wissenschaftstheoretische Grundlagen und Konstruktionen des Forschungsobjekts“ (Franz Breuer) neben großen alten „Theriefamilien“ – wie Gestaltpsychologie (Herbert Fitzek), Hermeneutik (Ralph Siehler) und der Kulturhistorischen Schule (Carlos Kölbl) – Erzähltheorie/Narration, Handlungstheorie (Jürgen Straub), Feministische Perspektiven (Anna Sieben), das Forschungsprogramm Subjektive Theorien (Norbert Groeben & Brigitte Scheele), Heuristik als Basismethodologie (Gerhard Kleining), Kritische Psychologie (Morus Markard), Kulturpsychologie (Jürgen Straub & Pradeep Chakkarath) sowie Sozialer Konstruktivismus und Symbolischer Interaktionismus (Rainer Winter) ausführlich auch mit Blick auf die jeweils bedeutsamen Arbeiten und ihr zurechenbare Forschende vorgestellt. Auf diese Weise soll die Grundlegung für die nachfolgenden Kapitel in den Teilen 2-5 und so eine Verbindung zur qualitativen Forschungspraxis ermöglicht werden.

Gemeinsam ist diesen grundlagentheoretischen Ansätzen, dass sie – wenn auch mit teilweise sehr unterschiedlichen Akzenten – von einem (selbst-) reflexiven Subjekt ausgehen (und zwar aufseiten der Forschenden und Beforschten), das in Austausch mit der sozialen und materialen (Um-) Welt ist und diese (mit-) gestaltet; ein kommunikatives Subjekt, das sich (auch) sprachlich verständigt, sich selbst entwirft und biografisiert, d.h. konstruiert und rekonstruiert.

5.2 Methodologische Ziellinien und Designs qualitativ-psychologischer Studien

Die Auseinandersetzung mit den generellen Anforderungen an die Anlage von qualitativen Studien geht Hand in Hand mit dem Stellenwert von qualitativer Forschung, wenn und weil sie nicht nur eine „Hilfsfunktion“ wahrnehmen soll.

Dies betrifft zunächst allgemeine Kennlinien qualitativ orientierter Forschungsdesigns (Philipp Mayring), Fragen der Fallauswahl und der Stichprobenbildung (Margrit Schreier) sowie zentrale Strategien wie Längsschnittstudien (Andreas Witzel) und Sekundäranalysen, also die Nutzung bereits erhobener Daten für neue Fragestellungen und Reanalysen (Irena Medjedović). Die zuletzt genannten Ansätze finden, verglichen mit ihrer Bedeutung, bisher nicht nur in der Psychologie, sondern auch allgemein in der qualitativen Sozialforschung zu wenig Beachtung. Ähnliches gilt für die qualitative Onlineforschung (Timo Gnams & Bernad Batinić): Hier existieren zwar international zunehmend relevante Beiträge (siehe exemplarisch Mann & Steward 2000; Dominguez et al. 2007), die nationale Rezeption hinkt aber bisher hinterher.

National und international fast keine Erwähnung und kaum Einsatz findet, verglichen mit experimentellen quantitativen Designs, das qualitative Experiment (Thomas Burkart),

das in der Psychologie selbst eine lange Tradition aufweist, aber weitgehend unbeachtet und in seiner heuristischen Funktion verkannt bleibt. Ausgesprochen prominent sind hingegen sogenannte „Mixed Methods Designs“ (Margrit Schreier & Özen Odağ), die eine Fülle an Möglichkeiten bieten, um Forschungsarbeiten methodenintegrativ zu gestalten, und die irrtümlicherweise recht häufig auf die Nutzung qualitativer Ansätze in Vorstudien verengt werden. Zunehmend Beachtung findet auch die „Triangulation“ (Uwe Flick), d.h. die systematische Kombination von Daten, Methoden, Theorien, Perspektiven. Triangulation wurde lange als Strategie der Geltungsbegründung erachtet, geht mittlerweile aber deutlich darüber hinaus. Die Frage der Gütekriterien (Uwe Flick) ist eine der nach wie vor zentralen Herausforderungen, und ihr kommt mit der damit einhergehenden Entwicklung eigener Kriterien für die weitere Etablierung qualitativer Methodik im Sinne einer systematisch nachvollziehbaren Forschungsstrategie eine besondere Bedeutung zu.

Solche auch „technischen“ Fragen verweisen zudem auf weitere, spezifische Ansätze und Designs z.B. im Kontext qualitativer Evaluationsforschung (Ernst von Kardorff & Christine Schönberger) oder partizipativer Forschung (Jarg Bergold & Stefan Thomas). Gerade im letzten Fall geht es um die „Selbstermächtigung“ der Forschungssubjekte, d.h. darum, nicht nur qualitative Forschung *über* die Beforschten, sondern Forschung *mit* ihnen zu machen, eine Perspektive, die zugleich die für qualitative Forschung essenzielle Frage der Ethik (Mechthild Kiegelmann) berührt, da z.B. „dichte Beschreibungen“ (Geertz 2003 [1983]) von Milieus und (lokalen) Kulturen oder biografische Analysen, um nur zwei sehr naheliegende Beispiele zu nennen, besondere Anforderungen an Forschende stellen. Weil dies so ist, und weil qualitative Forschung insgesamt eben nicht nur das schnelle Erlernen standardisierter „Kochrezepte“, sondern die sorgfältige Sozialisation in einen spezifischen, qualitativen Forschungsstil erfordert, beschäftigt sich ein weiterer Beitrag in diesem Abschnitt mit der Frage einer angemessenen Behandlung qualitativer Methodik in der Lehre (Franz Breuer & Margrit Schreier).

Mit Autoethnografie (Carolin Ellis, Tony Adams & Art Bochner) und Performativer Sozialwissenschaft (Mary & Ken Gergen) finden sich dann gleich zwei Ansätze, die im deutschsprachigen Raum noch weitgehend unbekannt sind, im nordamerikanischen und angelsächsischen Raum aber zunehmend dem Kanon qualitativer Forschung zugehören und die (z.T. deutlicher als andere qualitative Ansätze) akzentuieren, wie Standortgebundenheit und individuelle Erfahrung genutzt werden können, um kulturelle Erfahrung zu verstehen und für ein breites Publikum zu vermitteln (siehe für innovative Nutzungsbeispiele neuer Medien Jones et al. 2008).

5.3 Erhebung

Erhebungsmethoden, die der qualitativen Forschung zugehören, sind vor allem anderen Interviews (allerdings in der akademischen Psychologie zumeist relativ standardisiert und strukturiert im Rahmen von „Leitfadeninterviews“) und (teilnehmende) Beobachtung. In beiden Fällen handelt es sich um „Klassiker“, die in allen Lehr- und Handbüchern der qualitativen Forschung dargestellt werden, so auch hier (Interview: Günter Mey & Katja Mruck; Beobachtung: Alexander Kochinka). Hinzukommen mit Ethnografie (Stefan Thomas) sowie Gruppendiskussion und Fokusgruppen (Aglaja Przyborski & Julia Riegler) weitere Erhebungsverfahren, die im Kontext qualitativer Sozialforschung zum Standard

gehören, jeweils mit Verweisen auf verschiedene Varianten, Hinweisen zur Durchführung und mit Bezug zu psychologischen Denk- und Arbeitstraditionen. Darüber hinaus haben wir einige genuin psychologische Methoden aufgenommen: mit Introspektion (Harald Witt) und lautem Denken (Klaus Konrad) zwei Verfahren, die bereits in den Anfängen der akademischen Psychologie zentral waren, dann aber zu Unrecht mehr oder weniger aus deren Kanon verschwunden sind und eher in Nebenkulturen weitergepflegt und -entwickelt wurden, außerdem Rollenspiel (Iris Stahlke), Dialog-Konsens-Methoden (Brigitte Scheele & Norbert Groeben) und die Repertory-Grid-Methodik (Martin Fromm). Durch die Berücksichtigung dieser Verfahren soll nicht nur die Relevanz eines psychologischen Handbuchs unterstrichen werden, sondern es sollen Ansätze mit Blick auf den Gesamtkanon qualitativer Forschung überhaupt erst bekannt(er) und damit auch für andere, nicht-psychologische Belange nutzbar gemacht werden.

5.4 Auswertung

Es sind bisher nur wenige Verfahren, die aus der Psychologie heraus Eingang in den Fundus qualitativer Sozialforschung gefunden haben. Hierzu gehören insbesondere das problemzentrierte Interview (zur Auswertung Witzel 1996) und die qualitative Inhaltsanalyse, die auch in diesem Band mit einem eigenen Beitrag vertreten ist (Philipp Mayring). Letztere hat sich auch in der akademischen Psychologie seit Beginn der 1980er Jahre sehr schnell etabliert, insbesondere weil hier manifeste Inhalte im Vordergrund stehen und zudem die Möglichkeit der Quantifizierung gegeben ist. Andere genuin psychologische Auswertungsverfahren wie die der morphologischen Psychologie (Herbert Fitzek) sind weder in der akademischen Psychologie noch in der qualitativen Sozialforschung präsent, obwohl sie z.B. in der Marktforschung sehr erfolgreich angewandt werden. Auch andere Verfahren wie die Metaphernanalyse finden eher zögernd Eingang: Obwohl bereits Bühler sich im Rahmen seiner Sprachpsychologie mit der psychischen Funktion von Metaphern beschäftigt hatte, gelangte die Metaphernanalyse erst über Linguistik und Sprachphilosophie durch die Arbeiten insbesondere von Michael Buchholz (1993) und Rudolf Schmitt, der den Beitrag für dieses Handbuch verfasst hat, zu einer Weiterentwicklung für psychologische Fragestellungen; in Standardwerken der qualitativen Sozialforschung findet sie bisher, obwohl ein elaborierter und eigenständiger Ansatz, noch kaum Beachtung. Anders die Diskursanalyse (Lars Allolio-Näcke), deren Entwicklung und Adaption gerade im deutschsprachigen Raum zeigt, dass ein Ansatz in vergleichsweise kurzer Zeit von der Peripherie ins Zentrum qualitativ-sozialwissenschaftlicher Forschung und Debatten gelangen kann (siehe Bührmann et al. 2007).

Konversationsanalyse (Arnulf Deppermann) und Narrationsanalyse (Gabriele Lucius-Hoene) hingegen werden, beide mit Berührungspunkten zu den Sprachwissenschaften, als etablierte qualitative Verfahren sehr breit genutzt und rezipiert, letzteres trifft uneingeschränkt auch für die Biografieanalyse (Heidrun Schulze) und die Typenbildung (Udo Kuckartz) zu, die zudem bereits in der Frühzeit der Psychologie eine nicht unwesentliche Rolle spielten. Aus der Soziologie stammende Ansätze sind schließlich die Grounded-Theory-Methodologie (Günter Mey & Katja Mruck) und die dokumentarische Methode (Aglaja Przyborski & Thomas Sluneko), die zunehmend für psychologische Fragestellungen genutzt werden. Insbesondere für die Grounded-Theory-Methodologie, die international am

weitesten verbreitete Forschungs- und Auswertungsstrategie, ist mittlerweile eine Vielzahl an Vorgehensweisen zu verzeichnen. Ihre Prominenz verdankt sie in Teilen, hier der qualitativen Inhaltsanalyse vergleichbar, der Tatsache, dass für beide eine computergestützte Analyse möglich ist, eine Zugangsweise, für die ein eigenes Kapitel (Udo Kuckartz & Stefan Rädiker) in den Band aufgenommen wurde, ebenso zu Transkribieren (Thorsten Dressing & Thorsten Pehl), ein Beitrag, der für überwiegend mit textuellem Material operierende qualitative Forschungsarbeiten unerlässlich ist. Als Beispiel für den Umgang mit nicht-textuellem Material wurde schließlich ein Beitrag zur Auswertung von Zeichnungen (Elfriede Billmann-Mahecha) einbezogen, ein Ansatz, der insbesondere in der Entwicklungspsychologie eine lange Tradition hat und in der aktuellen Hinwendung qualitativer Forschung zu visuellen Daten (s. exemplarisch Knoblauch, Baer, Laurier, Petschke & Schnettler 2008) möglicherweise mehr als bisher – und im Falle der (Kinder-) Zeichnungen wieder aus einem genuin psychologischen Kontext stammend – Beachtung finden könnte.

5.5 Ausgewählte Anwendungsfelder

Abschließend werden einige Anwendungsfelder mit Blick auf die Nutzung(spotenziale) qualitativer Methodik betrachtet. Hierzu gehören „große“ Grundlagenfächer wie Entwicklungspsychologie (Günter Mey) und Sozialpsychologie (Christian Gudehus, David Keller & Harald Welzer) ebenso wie Anwendungsbereiche der Arbeitspsychologie (Michael Dick, Hartmut Schulze & Theo Wehner), Psychotherapieforschung (Jörg Frommer & Julia Lange), Rehabilitationspsychologie (Ernst von Kardorff), Medienpsychologie (Özen Odağ & Margrit Schreier), Sportpsychologie (Ina Hunger) und Verkehrspsychologie (Heinz Jürgen Kaiser); schließlich – in der deutschen akademischen Psychologie im Unterschied bspw. zu Nordamerika und den Niederlanden noch vergleichsweise unbekannt – Religionspsychologie (Ulrike Bopp-Baier).

In allen Beiträgen werden neben einer historischen Einordnung der aktuelle Stellenwert qualitativer Methodik in der jeweiligen Subdisziplin bzw. in dem jeweiligen Anwendungsfeld sowie relevante Akteure und Themen skizziert. Auf diese Weise sollen bestehende Schwerpunktbildungen, subdisziplinäre/methodische „Einbahnstraßen“ und auch Ansätze für eine elaboriertere qualitativ-psychologische Forschung veranschaulicht werden.

5.6 Was fehlt

Zusätzlich zu den in das Handbuch aufgenommenen Beiträgen waren in systematischer Absicht einige weitere geplant oder wären wünschenswert gewesen. Dazu gehört zunächst die in diesem Beitrag nur angedeutete Einführung in die Geschichte qualitativer Methoden in der Psychologie. Als Grundlagentheorien einer qualitativen Psychologie hätten Phänomenologie und die beiden „alten Schulen“ Psychoanalyse und Humanistische Psychologie wichtige Bezüge geliefert. Bei der Fülle an Erhebungs- und Auswertungsverfahren ist zunächst insbesondere an objektive Hermeneutik und Tiefenhermeneutik zu denken sowie an Verfahren der Video- und Bildanalyse. Schließlich wäre, um den besonderen Ertrag qualitativer Forschung kenntlich zu machen ein Blick in die Persönlichkeitspsychologie und

-diagnostik sowie in Klinische, Gemeinde-, und Gesundheitspsychologie besonders lehrreich gewesen.

Diese – und einige weitere – Beiträge hatten wir in unserem ursprünglichen Konzept vorgesehen, zum Teil auch mit Beitragenden vereinbart; sie waren aber zum Zeitpunkt der Drucklegung nicht oder noch nicht verfügbar. Mit dem Verlag haben wir – auch mit Blick auf eine mögliche Zweitaufgabe – verabredet, dass später vorliegende Beiträge auf der Webseite des Verlags zugänglich gemacht werden. Weitere Hinweise und Anregungen sind willkommen.

6 Danksagung

Im Frühjahr 2008 hat uns der VS Verlag eingeladen, das hier vorliegende Handbuch zu konzipieren. Wir möchten uns herzlich für diese Gelegenheit bedanken, die auch im eigenen Fach eine, wie wir glauben, wichtige Ausstrahlung haben könnte. Besonderer Dank gilt der uns betreuenden Lektorin, Kea Brahms. Allen Autorinnen und Autoren möchten wir ebenfalls herzlich danken, dass sie nicht nur unserer Einladung, sich an dem Handbuch zu beteiligen, gefolgt sind, sondern sich an die mit der Einladung vorgesehene Struktur und Anlage der Einzelbeiträge gehalten haben. Dieser Vorgabe zu folgen ist nicht immer leicht gefallen, war uns in Absprache mit dem Verlag aber besonders wichtig, um eine möglichst übersichtliche und systematische Aufbereitung einer qualitativen Psychologie zu leisten, die Noviz/innen eine Orientierung bei der Aneignung qualitativer Theorietraditionen, Methoden und Forschungsstile an die Hand geben und anderen, die schon vertraut mit qualitativer Forschung sind, einen zusätzlichen Überblick bieten soll. Wir hoffen, dass es in dieser gemeinsamen Umsetzung mit allen daran Beteiligten gelungen ist, ein wichtiges und hilfreiches Buch für die Ausbildung, für Forschungskontexte und für verschiedenen Praxisfelder der Psychologie zur Verfügung zu stellen.

Literatur

- Adorno, Theodor W.; Dahrendorf, Ralf; Pilot, Harald; Albert, Hans; Habermas, Jürgen & Popper, Karl R. (1972). *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*. Neuwied: Luchterhand. [Orig. 1969]
- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.) (1973). *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Hamburg: Rowohlt.
- Aschenbach, Günter; Billmann-Mahecha, Elfriede; Straub, Jürgen & Werbik, Hans (1983). Das Problem der Konsensbildung und die Krise der „nomothetischen“ Psychologie. In Gerd Jüttemann (Hrsg.), *Psychologie in der Veränderung. Perspektiven für eine gegenstandsangemessenere Forschungspraxis* (S.103-144). Weinheim: Beltz.
- Ash, Mitchell G. & Geuter, Ulfried (Hrsg.) (1985). *Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert. Ein Überblick*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bergold, Jarg (2000). Über die Affinität zwischen qualitativen Methoden und Gemeindepsychologie. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 1(2), Art. 28, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0002283>.
- Bergold, Jarg & Flick, Uwe (Hrsg.) (1987). *Ein-Sichten. Zugänge zur Sicht des Subjekts mittels qualitativer Forschung*. Tübingen: DGVT-Verlag.

- Billmann-Mahecha, Elfriede (2001). Kann über die Methodenfrage die „Einheit“ der Psychologie gerettet werden? *Psychologie und Geschichte*, 9(3/4), 117-127, <http://journals.zpid.de/index.php/PuG/article/view/283>.
- Bock, Karin & Miethe, Ingrid (Hrsg.) (2010). *Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit*. Opladen: Barbara Budrich.
- Boesch, Ernst E. (1991). *Symbolic action theory and cultural psychology*. Berlin: Springer.
- Bortz, Jürgen & Döring, Nicola (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (4. Aufl.). Berlin: Springer.
- Breuer, Franz (1996). Theoretische und methodologische Grundlinien unseres Forschungsstils. In Franz Breuer (Hrsg.), *Qualitative Psychologie. Grundlagen, Methoden und Anwendung eines Forschungsstils* (S.14-40). Opladen: Westdeutscher Verlag, <http://www.qualitative-forschung.de/information/publikation/modelle/breuer/breuer.pdf>.
- Breuer, Franz (unter Mitarbeit von Barbara Dieris und Antje Lettau) (2009). *Reflexive Grounded Theory: Eine Einführung für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Breuer, Franz & Mruck, Katja (2000). Zu diesem Band: Qualitative Methoden und Psychologie im deutschen Sprachraum. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 1(2), Art. 2, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs000221>.
- Breuer, Franz; Mruck, Katja & Ratner, Carl (Hrsg.) (2000). Disziplinäre Orientierungen I: Qualitative Psychologie. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 1(2), <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/28>.
- Bruner, Jerome (1990). *Acts of meaning*. Cambridge: Harvard University Press.
- Buber, Renate & Holzmüller, Hartmut H. (Hrsg.) (2007). *Qualitative Marktforschung. Konzepte – Methoden – Analysen*. Wiesbaden: Gabler.
- Buchholz, Michael B. (Hrsg.) (1993). *Metaphernanalyse*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Bühler, Karl (2000). *Die Krise der Psychologie. Karl Bühler Werke 4*. Weilerswist: Velbrück. [Orig. 1927]
- Bühmann, Andrea D.; Diaz-Bone, Rainer; Gutiérrez Rodriguez, Encarnación; Kendall, Gavin; Schneider, Werner & Tirado, Francisco J. (Hrsg.) (2007). Von Michel Foucaults Diskurstheorie zur empirischen Diskursforschung. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 8(2), <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/7>.
- Camic, Paul M.; Rhodes, Jean E. & Yardley, Lucy (Hrsg.) (2003). *Qualitative research in psychology: Expanding perspectives in methodology and design*. Washington, DC: American Psychological Association.
- Denzin, Norman K. & Lincoln, Yvonna S. (Hrsg.) (1994). *Handbook of qualitative research*. Thousand Oaks: Sage.
- Denzin, Norman K. & Lincoln, Yvonna S. (Hrsg.) (2005). *The Sage handbook of qualitative research* (3. Aufl.). Thousand Oaks: Sage.
- Diriwächter, Rainer (2009). Idiographic microgenesis: Re-visiting the experimental tradition of Aktualgenese. In Jaan Valsiner, Peter C.M. Molenaar, Maria C.D.P. Lyra & Nandita Chaudhary (Hrsg.), *Dynamic process methodology in the social and developmental sciences* (S.319-352). New York, NY: Springer.
- Diriwächter, Rainer & Valsiner, Jaan (Hrsg.) (2008). *Striving for the whole: Creating theoretical syntheses*. Somerset, NJ: Transaction Publishers.
- Domínguez, Daniel; Beaulieu, Anne; Estalella, Adolfo; Gómez, Edgar; Read, Rosie & Schnettler, Bernt (Hrsg.) (2007). Virtual ethnography. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 8(3), <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/8>.
- Ebbinghaus, Hermann (1908). *Abriss der Psychologie*. Leipzig: Veit & Comp, <http://www.archive.org/details/abrissderpsycho01ebbigoo>.
- Eissler, Kurt R. (1979). *Freud und Wagner-Jauregg vor der Kommission zur Erhebung militärischer Pflichtverletzungen*. Wien: Löcker Verlag.
- Fahrenberg, Jochen (2002). *Psychologische Interpretation. Biographien – Texte – Tests*. Bern: Huber.

- Fahrenberg, Jochen (2008). Wilhelm Wundts Interpretationslehre. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 9(3), Art. 29, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0803291>.
- Faller, Hermann & Frommer, Jörg (Hrsg.) (1994). *Qualitative Psychotherapieforschung. Grundlagen und Methoden*. Heidelberg: Asanger.
- Fielding, Nigel & Schreier, Margrit (2001). Introduction: On the compatibility between qualitative and quantitative research methods. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 2(1), Art. 4, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs010146>.
- Fisher, Constance T. (Hrsg.) (2006). *Qualitative research methods for psychologists. Introduction through empirical studies*. New York: Academic Press.
- Flick, Uwe; von Kardorff, Ernst & Steinke, Ines (Hrsg.) (2000). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Hamburg: Rowohlt.
- Flick, Uwe; von Kardorff, Ernst; Keupp, Heiner; von Rosenstiel, Lutz & Wolff, Stephan (Hrsg.) (1991). *Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen*. München: Psychologie Verlags Union.
- Friebertshäuser, Barbara & Prengel, Annedore (Hrsg.) (1997). *Handbuch. Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. Weinheim: Juventa.
- Friebertshäuser, Barbara; Langer, Antje & Prengel, Annedore (Hrsg.) (2010). *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. (3. vollständig überarb. Aufl.). Weinheim: Juventa.
- Geertz, Clifford (2003). *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt/M.: Suhrkamp. [Orig. 1983]
- Kenneth, Gergen (1999). *An invitation to social construction*. London: Sage.
- Glaser, Barney G. & Anselm L. (1965). Discovery of substantive theory: A basic strategy underlying qualitative research. *American Behavioral Scientist*, 8(6), 5-12.
- Graumann, Carl F.; Métraux Alexandre & Schneider, Gert (1991). Ansätze des Sinnverstehens. In Uwe Flick, Ernst von Kardorff, Heiner Keupp, Lutz von Rosenstiel & Stephan Wolff (Hrsg.), *Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen* (S.67-77). München: Psychologie Verlags Union.
- Groeben, Norbert (1986). *Handeln, Tun, Verhalten als Einheiten einer verstehend-erklärenden Psychologie*. Tübingen: Francke.
- Groeben, Norbert (2006). Gibt es Wege aus der selbstverschuldeten Irrelevanz des qualitativen Offstreams?. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 7(4), Art. 34, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0604347>.
- Herrmann, Theo (1991). Diesmal diskursiv – schon wieder eine Erneuerung der Psychologie. *Report Psychologie*, 16(2), 16-27.
- Hitzler, Ronald (2002). Sinnrekonstruktion. Zum Stand der Diskussion (in) der deutschsprachigen interpretativen Soziologie. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 3(2), Art. 7, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs020276>.
- Hitzler, Ronald (2007). Wohin des Wegs? Ein Kommentar zu neueren Entwicklungen in der deutschsprachigen „qualitativen“ Sozialforschung. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 8(3), Art. 4, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs070344>.
- Hofstätter, Peter R. (1956). Zur Frage der Intuition in der Psychodiagnostik. *Studium Generale*, 9, 527-537.
- Holzkamp, Klaus (1970). Zum Problem der Relevanz psychologischer Forschung für die Praxis. *Psychologische Rundschau*, 21, 1-22.
- Holzkamp, Klaus (1983). *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M.: Campus.
- Hopf, Christel & Weingarten, Elmar (Hrsg.) (1979). *Qualitative Sozialforschung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Howitt, Dennis & Cramer, Duncan (2005). *Introduction to research methods in psychology*. Harlow, Essex: Pearson Education.

- Hussy, Walter; Schreier, Margrit & Echterhoff, Gerald (2010). *Forschungsmethoden in Psychologie und Sozialwissenschaften – für Bachelor*. Heidelberg: Springer.
- Jones, Kip; Gergen, Mary; Guiney Yallop, John J.; Lopez de Vallejo, Irene; Roberts, Brian & Wright, Peter R. (Hrsg.) (2008). Performative social science. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 9(2), <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/10>.
- Jüttemann, Gerd (1983). Psychologie am Scheideweg: Teilung oder Vervollständigung. In Gerd Jüttemann (Hrsg.), *Psychologie in der Veränderung. Perspektiven für eine gegenstandsangemessenere Forschungspraxis* (S.30-65). Weinheim: Beltz.
- Jüttemann, Gerd (Hrsg.) (1985). *Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder*. Weinheim: Beltz.
- Jüttemann, Gerd (Hrsg.) (1995). *Wegbereiter der Psychologie. Der geisteswissenschaftliche Zugang. Vom Leibniz bis Foucault* (2. Aufl.). Weinheim: PVU. [Orig. 1988]
- Jüttemann, Gerd & Thomae, Hans (Hrsg.) (1998). *Biographische Methoden in den Humanwissenschaften*. Weinheim: Beltz/PVU.
- Jüttemann, Gerd; Sonntag, Michael & Wulf, Christoph (Hrsg.) (1991). *Die Seele: ihre Geschichte im Abendland*. Weinheim: PVU.
- Kant, Immanuel (1784). Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? *Berlinische Monatszeitschrift*, Dezember, 481-494, http://de.wikisource.org/wiki/Beantwortung_der_Frage:_Was_ist_Aufkl%C3%A4rung%3F
- Kelle, Udo (2007). *Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung. Theoretische Grundlagen und methodologische Konzepte*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kempf, Wilhelm (2003). *Forschungsmethoden der Psychologie. Band 1: Theorie und Empirie*. Berlin: Regener.
- Kempf, Wilhelm (2008). *Forschungsmethoden der Psychologie. Band 2: Quantität und Qualität*. Berlin: Regener.
- Kempf, Wilhelm & Kiefer Markus (Hrsg.) (2008). *Forschungsmethoden der Psychologie. Band 3: Natur und Kultur*. Berlin: Regener.
- Keupp, Heiner (Hrsg.) (1993). *Zugänge zum Subjekt – Perspektiven einer reflexiven Sozialpsychologie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Kleining, Gerhard (1995). *Lehrbuch Entdeckende Sozialforschung. Band I. Von der Hermeneutik zur qualitativen Heuristik*. Weinheim: Beltz/PVU.
- Knoblauch, Hubert; Baer, Alejandro; Laurier, Eric; Petschke, Sabine & Schnettler, Bernt (2008). Visual methods. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 9(3), <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/11>.
- Langdrige, Darren & Hagger-Johnson, Gareth (Hrsg.) (2009). *Introduction to research methods and data analysis in psychology* (2. Aufl.). Harlow, Essex: Pearson Education.
- Laucken, Uwe (1974). *Naive Verhaltenstheorie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Legewie, Heiner (1991). Argumente für eine Erneuerung der Psychologie. *Report Psychologie*, 16(2), 11-20.
- Leithäuser, Thomas (1991). Psychoanalytische Methoden in der Sozialforschung. In Uwe Flick, Ernst von Kardorff, Heiner Keupp, Lutz von Rosenstiel & Stephan Wolff (Hrsg.), *Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen* (S.278-281). München: Psychologie Verlags Union, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-37374>.
- Leithäuser, Thomas & Volmerg, Birgit (1988). *Psychoanalyse in der Sozialforschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lewin, Kurt (1931). Der Übergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise in Biologie und Psychologie. *Erkenntnis*, 1, 421-466, <http://abooks1.hit.bg/lewin1931.pdf>.
- Lyons, Arthur (2009). Is the American Psychological Association ready to accept a Division for Qualitative Inquiry? *The Humanistic Psychologist* 37(1), 101-107.

- Maiers, Wolfgang (1988). Sechzig Jahre Krise der Psychologie. *Forum Kritische Psychologie*, 21, 23-82.
- Mann, Chris & Stewart, Fiona (2000). *Internet communication and qualitative research: A handbook for researching online*. London: Sage.
- Markard, Morus (2009). *Einführung in die Kritische Psychologie* (2. Aufl.). Hamburg: Argument Verlag.
- Mattes, Peter & Schraube, Ernst (2004). „Die ‚Oldstream‘-Psychologie wird verschwinden wie die Dinosaurier!“ Kenneth Gergen im Gespräch mit Peter Mattes und Ernst Schraube. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 5(3), Art. 27, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0403275>.
- Mayring, Philipp (1985). Qualitative Inhaltsanalyse. In Gerd Jüttemann (Hrsg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder* (S.187-211). Weinheim: Beltz.
- Métraux, Alexandre (1985). Der Methodenstreit und die Amerikanisierung der Psychologie in der Bundesrepublik 1950-1970. In Mitchell G. Ash & Ulfried Geuter (Hrsg.), *Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert* (S.225-251). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Mey, Günter (Hrsg.) (2005). *Handbuch Qualitative Entwicklungspsychologie*. Köln: Kölner Studien Verlag.
- Mey, Günter (2007). Stand und Perspektiven einer „Qualitativen Psychologie“ (in Deutschland). Zur Einführung in den Themenschwerpunkt. *Journal für Psychologie*, 15(2), <http://www.journal-fuer-psychologie.de/jfp-2-2007-2.html>.
- Mey, Günter (2008). Lehre (in) der Qualitativen Forschung – eine Leerstelle? *Journal für Psychologie*, 16(1), <http://www.journal-fuer-psychologie.de/jfp-1-2008-5.html>.
- Mey, Günter (2010). Qualitative developmental psychology. In Aaro Toomela & Jaan Valsiner (Hrsg.), *Methodological thinking in psychology: 60 years gone astray?* (S.209-230). Charlotte, NC: Information Age Publishers.
- Mey, Günter & Mruck, Katja (1997). Repeating the case for an expanded understanding of methods in psychology: Again and again. *Culture & Psychology*, 3, 89-97
- Mey, Günter & Mruck, Katja (2007). Qualitative research in Germany: A short cartography. *International Sociology*, 22(2), 138-154.
- Michaelis, Wolfgang (1986). *Psychologieausbildung im Wandel. Beschwichtigende Kompromisse, neue Horizonte*. München: Profil.
- Mikos, Lothar & Wegener, Claudia (Hrsg.) (2005). *Qualitative Medienforschung*. Konstanz: UVK (UTB).
- Mruck, Katja & Günter Mey (1996). Qualitative Forschung und das Fortleben des Phantoms der Störungsfreiheit. *Journal für Psychologie*, 4(3), 3-21, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-29360>.
- Naderer, Gabriele & Balzer, Eva (Hrsg.) (2007). *Qualitative Marktforschung in Theorie und Praxis*. Wiesbaden: Gabler.
- Nitzschke, Berndt (Hrsg.) (1989). *Freud und die akademische Psychologie. Einleitende Bemerkungen zu einer historischen Kontroverse*, <http://www.werkblatt.at/nitzschke/text/freudakadem.htm>
- Reichertz, Jo (2007). Qualitative Sozialforschung – Ansprüche, Prämissen, Probleme. *Erwägen – Wissen – Ethik*, 18(2), 195-208.
- Reichertz, Jo (2009). Die Konjunktur der qualitativen Sozialforschung und Konjunkturen innerhalb der qualitativen Sozialforschung. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 10(3), Art. 30, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0903291>.
- Rijsman, John & Stroebe, Wolfgang (1989). Introduction: The two social psychologies or whatever happened to the crisis. *European Journal of Social Psychology*, 19(5), 339-344.
- Rogers, Carl R. & Skinner, Burrhus F. (1956). Some issues concerning the control of human behavior: A symposium. *Science*, 124(3231), 1057-1066.
- Schreier, Margrit & Breuer, Franz (2006). Die Beschreibung der disziplinären Irrelevanz qualitativer Methodik. Eine Anmoderation zum Beitrag von Norbert Groeben. *Forum Qualitative Sozialfor-*

- schung / *Forum: Qualitative Social Research*, 7(4), <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0604D1SB9>.
- Seel, Hans-Jürgen (2000). Zur Zukunftsfähigkeit der (qualitativen) Psychologie. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 1(2), Art. 24, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0002240>.
- Smith, Jonathan A.; Harré, Rom & Van Langenhove, Luk (Hrsg.) (1995a). *Rethinking psychology*. London: Sage.
- Smith, Jonathan A.; Harré, Rom & Van Langenhove, Luk (Hrsg.) (1995b). *Rethinking methods in psychology*. London: Sage.
- Straub, Jürgen (1989). *Historisch-psychologische Biographieforschung. Theoretische, methodologische und methodische Argumentationen in systematischer Absicht*. Heidelberg: Asanger.
- Straub, Jürgen (1999). *Handlung, Interpretation, Kritik. Grundzüge einer textwissenschaftlichen Handlungs- und Kulturpsychologie*. Berlin: de Gruyter.
- Sullivan, Gavin B. (2007). Review: Dennis Howitt & Duncan Cramer (2005). Introduction to research methods in psychology. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 9(1), Art. 6, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs080168>.
- Thomae, Hans (1952). Die biographische Methode in den anthropologischen Wissenschaften. *Studium Generale*, 5, 163-177
- Villers, Jürgen (2005). Methodisches Philosophieren. Versuch einer historischen und systematischen Einordnung des Erlanger Konstruktivismus. In Matthias Gatzemeier, *Philosophie als Theorie der Rationalität: Bd. 1. Zur Philosophie der wissenschaftlichen Welt* (S.IX-XXVI). Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Volmerg, Birgit (1992). Zur Gründung der Neuen Gesellschaft für Psychologie (NGfP). *Journal für Psychologie*, 1(1), 36-42, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-8070>.
- Wellek, Albert (1956). Mathematik, Intuition und Raten. *Studium Generale*, 9, 537-555.
- Willig, Carla & Stainton-Rogers, Wendy (Hrsg.) (2008). *The SAGE handbook of qualitative research in psychology*. London: Sage.
- Witzel, Andreas (1985). Das problemzentrierte Interview. In Gerd Jüttemann (Hrsg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder* (S.227-256). Weinheim: Beltz.
- Witzel, Andreas (1996). Auswertung problemzentrierter Interviews. Grundlagen und Erfahrungen. In Rainer Strobl & Andreas Böttger (Hrsg.), *Wahre Geschichten? Zur Theorie und Praxis qualitativer Interviews* (S.49-76). Baden Baden: Nomos.
- Wundt, Wilhelm (1906). *Vorlesungen über die Menschen- und Thierseele*. Hamburg: Voss, <http://www.archive.org/details/vorlesungenberd03wundgoog>. [Orig 1863]
- Wygotski, Lew S. (1985). Die Krise der Psychologie in ihrer historischen Bedeutung. In Lew S. Wygotski, *Ausgewählte Schriften, Band 1: Arbeiten zu theoretischen und methodologischen Problemen der Psychologie* (S.57-277). Köln: Pahl-Rugenstein. [Orig.1927]